

des Himmels, wie nur ein Dichter, der gleicherweise in beider Wirklichkeiten zu Hause ist, schöpferisch sie vollziehen kann. Wie von allein prägen sich manche rhythmisch überaus gekonnten Verse dem Gedächtnis ein: »Nun stehet alle Mann für Mann und ziehet Gottes Waffen an...« (S. 27), »Man muß in allen Jahren die Kindheit sich bewahren...« (S. 31), oder der herrliche Haussegen: »Wir bitten die Dreifaltigkeit...« (S. 41), oder jenes kurze: »Hart ist deine Straße, Himmel...« (S. 50), endlich das lyrisch einschmiegsame: »Mein Herz ist so gedankenvoll...« (53). – Sind einzelne Gedichte schon Eigentum katholischer Jugend, so steht zu hoffen, daß mit diesem Bändchen weitere Kreise der vielversprechenden Lyrik Thurmairs gewonnen werden. Und mögen es wirklich die »ersten« Gedichte sein! G. Kurz S. J.

Das Meer. Gedichte von Gottfried Hafenkamp. kl. 8^o (80 S.) Salzburg 1938, A. Pustet. Geb. M 2.80

Wie viele holen sich in sommerlichen Ferientagen Energie und Freude am Strand der Ost- und Nordsee, – doch wie wenige werden in zehn kurzen Tagen so gedrängtem Erleben offenstehen wie der Dichter dieses wertvollen schmalen Gedichtbandes. Es öffnet sich ihm aber auch alles Geschaute, das immer nur Gleichnis ist, in die hintergründige Welt des Schöpfergottes, ja des Gottes der Übernatur. Der friedlichen Majestät und dem launischen Zorn des Meeres gegenüber erfährt sich der Mensch wie zwischen Kosmos und Chaos gestellt. Macht und Ohnmacht des Meeres werden transparent in All und Nichts, und diese wieder offenbaren als Liebe und Nacht das wogende Leben des trinitarischen Gottes und die ausgebrannte Flamme Luzifers. Was in all dem der Dichtung Hafenkamps die eigene Note gibt, was sie in einem tiefen Sinne des Wortes »keusch« sein läßt, bewirkt, daß er in das Nichts und in die Nacht sich nicht verliebt, diese vielmehr in die Liebe überwindet. »Aber mehr als den Sturm liebe der Schauenden / Stille tiefere Macht!« (71.) – »Seht, die Nacht ist nur ein Schleier / für des Lebens tiefste Feier, / wo die Liebe ohne Grund / Licht ist und des Lichtes Mund« (58). –

Die Schönheit der meisten Gedichte, wie etwa »Die Klage« (41), »Springflut« (29) oder »Das Bad in der Brandung« (31), läßt das Verlagen in der einen oder andern

Gestaltung kaum empfinden (S. 22 besonders).

Womit dieses Buch Gedichte ausklingt, das wird in jenen Lesern bleibend fort-klingen, die seinem Erleben offen waren: »Die Frische und der Friede, den gegeben / die Liebe, deren Name Licht und Leben.«

G. Kurz S. J.

Bei mir zu Gast. Gedichte. Von Franz Thierfelder. kl. 8^o (91 S.) Salzburg 1938, A. Pustet. Pappe M 3.50

»Daß wir stille Flügel hätten / und nach Ewigkeiten luchten!« (57), dieser sehnfüchtige Wunsch wird zum Schrei nach Erlösung: »Aufgerissnen Auges steh ich, und die Schrecken / einer Welt umgrenzen meine Blicke...!« Denn es schwingt ihm in der Freude Schrei doch immer geheime Angst. Die Antwort, die der Dichter darauf findet, kommt »aus weichen Nebeln«, darin Landschaften und Gestalten oft genug auslöschen und verschwimmen, bis das Kriegserleben den Ernst des Lebens schaudervoll enthüllt. »Das blut'ge Herz in hoherhobner Hand / zieh' ich durch dürrer Wege Hölle!«

Das mag wohl das Entscheidende sein: »Wir fühlen unfre Grenzen, / wir wollen Lebendige sein!«

Durch diese dunklen Lieder zieht es immer hindurch wie vor der Madonna zu Maria=Eich: »Verföhnlich schmilzt, was unfer Herz gequält, / und selig, selig läuten Gottes Fernen« (11).

Auf diesen Ton sind auch die angefügten Übersetzungen neuerer bulgarischer Lyrik gestimmt. Versöhnt und doch vom dunklen Zeitenstrom umflutet: »Jeden Tag von meinem Dasein etwas schwindet / Jeder Tag, o Gott, mich fester an dich bindet...«

H. Fischer S. J.

Männer und Epochen

Las Casas vor Karl V. Von Reinhold Schneider. kl. 8^o (203 S.) Leipzig 1938, Insel-Verlag. Geb. M 5.–

Reinhold Schneider hat mit diesem Buch die christliche Tragödie des Kampfes für das Kreuz geschrieben, – folgerichtig zu der Stellung, die das Kreuz im Korpus seiner Geschichte=Metaphysik hat (vgl. diese Zeitschrift, April 1938, S. 31 ff.). Es ist nicht nur der einfache Gegensatz zwischen einem Mißbrauch des Kampfes für das Kreuz (im Dienst der eigenen Hablucht

und Ehre) und dem selbstlos reinen Streiten für das Kreuz: wie Las Casas anfangs seinen Kampf für die Indios gegen die Brutalität der spanischen Eroberer sieht: »das Heidentum in den Christen bekämpfen« (66). Es ist auch nicht der ernstere Gegensatz zwischen einer Hilfe für das Kreuz durch die »Festigkeit des irdischen Gefüges« (140) und dem »Kreuz aus eigener Kraft« (120): wie der Kampf Las Casas' mit dem Doktor Sepulveda vor dem Indien-Rat Karls V. sich darstellt: »wer mit dem Schwert diese Welt betritt, der sieht sie nicht; er hat Gottes Welt schon verloren« (164). Sondern entscheidend gilt es, den flammenden Kampf für eben dieses reine Kreuz, wie Las Casas ihn vor Karl V. ficht (»für ungeheure Verbrechen erfolgt nun die ungeheure Strafe«, 172f.), einzutauchen gegen das eigene Erliegen unter dem Kreuz: wie Las Casas es in mitternächtlicher Stunde von Karl V. lernen muß, da dieser ihm die Durchführung der neuen Gesetze in den Kolonien überträgt, um ihn unter die Last einer Reform selber zu beugen. Karl V. geht in den Endkampf um Deutschland mit der unerbittlichen Frage: »daß wir uns vor uns selbst zum Schwersten überwinden müßten und dieses Schwerste dann doch in der Welt nicht vollbringen dürften?« (189). Las Casas schiffte sich mit den Worten ein: »Daran liegt es nicht... daß wir die Welt mit dem Kreuze durchdringen, sondern es liegt alles daran, daß wir über unserer Mühe von ihm durchdrungen werden« (202).

E. Przywara S. J.

Der große Verzicht. Von Franz Schauwecker. kl. 8^o (136 S.) Leipzig 1938, Hesse & Becker. Geb. M 3.50.

Der Höhepunkt christlicher Haltung ist wohl der, wenn ein Mensch ohne Rücksicht auf Anerkennung und Beifall der Umgebung, auf innern Erfolg und eigene Beglückung, rein aus Ehrfurcht und Huldigung vor der göttlichen Majestät seine Kraft und sein Leben bis zum Tode hingibt. In den späten Zeiten der Kultur finden wir eine insofern ähnliche Haltung, als Menschen, ohne Anerkennung, Erfolg, Leistung, innere Beglückung zu suchen, ihr Leben der Pflichterfüllung um ihrer selbst willen weihen, indem sie bewußt jene Frage nach dem jenseitigen Sinn des Lebens abwehren. So etwa handelte der Stoiker. Auch die nordische Saga berichtet von einzelnen Gestalten, die in dieser

Gefinnung in den Tod gingen. In den zwei Erzählungen, die Franz Schauwecker, wohl Schäfers Anekdotenstil nachahmend, vorlegt, zeigt er Napoleon auf seiner Verbannungsfahrt nach St. Helena und Friedrich den Großen bei seiner Heimkehr aus dem Siebenjährigen Krieg. Beide sprechen den großen Verzicht auf alles, was irgendwie beglücken kann. In der Verachtung alles dessen wird ihr Auge geschärft für allen Egoismus und alle Scheingröße dieser Erde. Sie sind in der seelischen Verfassung, zu sprechen: »Ich bin verdammt dazu, auszuhalten, bis der glücklichste Moment des Lebens kommt, der einzig glückliche, wenn wir auf natürliche Weise aus dem Leben scheiden« (S. 88). Napoleon sagt von Gott: es gibt Gott, aber er interessiert nicht. Gott ist kein Gesprächsstoff. Der Mensch vergeht, wie der Sand vor dem Winde verfliegt. Friedrich meint, was Gott betrifft, so geht es niemanden etwas an, ob ich an ihn glaube oder nicht. Und es ist ihm Trost genug, daß wir vergehen. So erheben sich diese beiden Großen der Geschichte über ihre Umgebung, aber sie selbst? – Die Seelenlage der Helden tritt eindringlich vor uns.

H. Becher S. J.

Zeugen des Wortes. Hrg. von Karlheinz Schmidhüs. 7.-11. Bändchen, kl. 8^o (je 70 S.) Freiburg i. Br. 1938, Herder. Kart. je M 1.20

In der siebten Lieferung der so schnell beliebt gewordenen religiösen Kleinbücherei überrascht und fesselt vor allem das vom Herausgeber selbst edierte Bändchen von Briefen Friedrichs Freiherrn v. Hügel an seine Nichte. Es sind Briefe der letzten Jahre, Altersweisheit von solcher Abgewogenheit und dennoch geistiger Frische und Scharfsichtigkeit, eine so erfreuliche Paarung von religiöser Weitherzigkeit und Offenheit mit strengster Wahrung des Positiv-Kirchlichen, daß das Büchlein eine der erfreulichsten Neuerscheinungen zu nennen ist. Ebenfalls vom Herausgeber ediert wurden drei Kapitel aus der »Plychologie« Alphonse Gratrys unter dem Titel »Von Gottes Wort und von der Sprache der Menschen«. Wissenschaft und religiöse Betrachtung durchdringen sich aufs innigste, ganz entsprechend der Grundthese Gratrys selbst vom konkreten »sens divin« in der Seele. Überzeugend und ergreifend ist sein Denken überall dort (und es ist weitaus das meiste), wo es selbst